

Wagner Mathilde in dieser Zeit und flieht nach Zürich, will sich scheiden lassen, dort eine reiche Frau heiraten, der Ruf Ludwigs II. enthebt ihn der finanziellen Sorgen, aber in München ist Blandines Schwester Cosima, die Tochter von Liszt und der Gräfin d'Agoult (Daniel Stern); sie ist mit Bülow verheiratet, ist „eine ganz unerhört seltsam begabte Frau, Liszts wunderbares Ebenbild“ jubelt Wagner; sie wird seine Geliebte; nach einem Jahr stirbt Minna Wagner, Cosima Bülow mit ihren Kindern zieht zu Wagner, Bülow selbst — kämpft in München für Wagners Werke! Nach drei Jahren wird Siegfried geboren, der Sohn von Wagner und Cosima Bülow, ein Jahr später werden die Bülows geschieden und Wagner heiratet Cosima (1870). Der erste Besuch des Paares gilt Mathilde Wesendonk. Sie bleiben befreundet, bis Wagner in Cosimas Armen stirbt. Sie haben sich alle voll Würde zu ihren wirr scheinenden Wegen bekannt. „Diskrete“ Biographen verschleiern gern das große Durcheinander, — es besteht aber gar kein Grund, historische Wahrheit zu übersehen.

**W**ird denn etwa Beethovens Bild kleiner, wenn wir wissen, daß er nicht von den Frauen loskam? Seine Tragik war, daß die ihn nicht liebten, die er wollte, und daß andere, die er nicht wollte, ihn sich gewannen. Aber er war stärker als Mozart und ließ sich nicht für dauernd binden. Er kannte keine Ehe, wo nicht ein Partner den Schritt nachher bereute, er war später sehr glücklich, daß keine der Angebeteten seine Frau wurde: „Es ist gut, daß die Wünsche der Sterblichen oft nicht erfüllt werden“, sagte er zu Fanny Giannatasio. Aber ein Kind wünschte er sich und nahm einen Neffen zu sich. Auch da Enttäuschungen. Therese Brunsvik, — sein guter Engel, seine „unsterbliche Geliebte“? Nein, das stimmt nicht; wohl küßte er vor dem Tod ihr Bild, aber er hatte sie lange vergessen. Einzig Trost brachte ihm eine mütterliche Freundin, die Gräfin Erdödyi. Das war kaum mehr Liebe, war Sehnsucht nach der Mutter . . .



Ludwig van Beethoven



Frédéric Chopin

**M**ein Herz soll beim Grabe meiner Mutter bestattet werden“, war Chopins letzter Wunsch, „Meine unglückliche Mutter“ sein letztes Wort. Er hatte nicht zu ihr zurückgefunden, unlösbar gekettet an die nie geliebte George Sand, die große Amouröse, die grausame männliche Frau. Die Pariserinnen verfolgten ihn mit ihrer Liebe, er hörte sie nicht, er hörte Frauen überhaupt nicht und die Sand nur, weil sie zum geringsten Teil Frau war. Vielleicht gab ihm den entscheidenden Stoß zur Männerliebe das häßliche erste Erlebnis mit einer Frau: eine ältliche Gouvernante verführte ihn. Damals half ihm sein immer treuer Freund Titus; ein anderer Freund war es vermutlich, dessen Umarmungen ihm tödliche Tuberkulose brachten.

Es ist ein innerer Zusammenhang, daß so